Leben ein treuer Freund und Gefährte wird.

Nach Damaskus, von **August Strindberg,** verdeutscht von **Emil Schering,** Verlag Georg Müller, München-Leipzig 1912. Preis Mk. 3·—, Unheimlich und gespenstisch huschen diese dramatischen Szenen an dem geistigen Auge des Lesers vorbei. Der Form nach ist das Buch ein Drama, und doch liest es sich wie ein Roman. Dem Inhalt nach behandelt es einen der traurigsten Lebensabschnitte des großen Sehers, wo er vom Leben, der Wissenschaft und dem Weibe in die Irre geführt, aber durch harte Schicksalsschläge innerlich geläutert aus einem Gottesleugner ein wahrhafter Gottesbekenner wurde. Aber mit welch einer grandiosen Meisterschaft wird das geschildert und wie erhaben schön ist die antik-strenge Form, in die die Handlung gegossen wird. Allein in der szenischen Anordnung zeigt sich Strindberg als der große Genius. Denn in den ersten 8 Szenen steigt die Handlung wie auf 8 Stufen hinan, wird der Knoten immer enger geschürzt, mit der 9. Szene beginnt die Auslösung der Spannung. Die Handlung spielt in umgekehrter Reihenfolge wieder an denselben 8 Orten. Das ist aber keine äußerliche Spielerei, sondern innerlich begründet. Der Irrweg muß genau zurückgegangen werden. Für die Mitglieder der engeren Ostara-Gemeinde ist das Buch besonders deswegen wertvoll, weil es — sonderbarer, aber doch wieder begreiflicher Weise — in der Gegend von Grein a. d. Donau (Oberösterreich) und unserer Templeise Werfenstein spielt, wo der Meister eine kurze Zeit (in der Dornacher Mühle) gewohnt und dem ganzen Gebiet die höhere Weihe des Genius gegeben hat. Er nennt diese Gegend an anderer Stelle eine „okkulte" Gegend. Aus Franz Herndl's Romanen „Das Wörtherkreuz", und „Die Trutzburg" (Preis à 3 Mk. Verlag F. Schalk, Wien VI), kann man sich überzeugen, daß dies zutrifft. Ja noch mehr, das „Kloster", das in „Nach Damaskus" vorkommt, ist unsere von Strindberg gleichsam visionär vorausgesehene Templeisenburg.

Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Schrift von Dr. R. Stübe, Heft 1: Vorstufen der Schrift, Verlag des deutschen Buchgewerbevereines Leipzig 1912, Mk. 1.52. — Schon lange fahndete ich nach einem kleinen faßlichen Buch über die Geschichte der Schrift. Stübe hat dieses Thema in geradezu vorbildlicher Weise behandelt. Das Buch ist knapp, faßlich, interessant und hübsch geschrieben, mit einem erstaunlich reichen Bilderschmuck versehen, hochgediegen ausgestattet, gibt erschöpfende Literaturangaben und ist vor allem spottbillig.

Bréviaire alchimique, l'ettres d' **August Strindberg** à Jollivet Castelot, Hect. et Henry Durville, Paris 23 rue Saint-Merri, 1912, Frcs. 2.—. Das Buch enthält eine hochinteressante Korrespondenz August Strindbergs über Alchymie. Bekanntlich hat sich Strindberg mit dieser Wissenschaft sehr eingehend beschäftigt. Gerade auf diesem Gebiete zeigte sich der Meister in seiner ganzen grandiosen Tiefe. Manches wird zwar heute noch mit Kopfschütteln hingenommen werden. Aber ich glaube, daß sich Strindberg nicht irrt, wenn er alle Elemente auf C, O, H, N, zurückführt, das sind auch die 4 Elemente der Alten: Erde (C), Feuer (O), Wasser (H) und Luft (N). Denn diese Elemente sind in einer so ungeheuren Majorität gegenüber den anderen Elementen vertreten, so daß schon allein das Mengenverhältnis für die obige Hypothese spricht. Castelot hat sich ein großes Verdienst erworben, daß er diese Korrespondenz weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat.

Das Hyndlalied (aus der altnordischen „Lieder-Edda" erklärt von **H. Chr. Heinrich Meyer,** Asgard-Verlag (Hans Stiegeler) München, Mk. 2.60. — In origineller Weise sucht der rühmlichst bekannte germanische Mythenforscher, H. Chr. Heinrich Meyer, abweichend von der bisher verbreiteten naturmythologischen Deutung den tieferen Geheimsinn der Edda, und zwar hier im besonderen des Hyndlalieds, zu enträtseln; fußend auf den bahnbrechenden Forschungen Guido List's kommt er zu ganz überraschenden Ergebnissen. Demgemäß ist das Lied eine Art Ritual, welche bei Einweihung in die mystische Abstammungslehre Verwendung gefunden hat. Freya ist nach Meyer das germanische Edelweib, Hyndla die Höhlenbewohnerin, die Alraune, Ottar der einzuweihende Edeling. Der Verfasser hat zweifellos die Schlüssel zum wahren Verständnis dieses Liedes gefunden und können wir ihn zu diesem ersten Versuch der Edda-Auslegung nur herzlichst beglückwünschen und darin bestärken, den einmal beschrittenen Weg unbeirrt weiter zu gehen. Er führt in heiliges, bisher verschlossenes Land.

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun.

8949 12 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

Ostara,
Bücherei d. Blonden
und Mannesrechtler

Nr. 62

Die Blonden und Dunklen als Heer- und Truppenführer

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Krieg und Rasse, die hinterlistige und grausame Kriegsführung der Mongoloiden, Fanatismus und Chauvinismus der Mittelländer, die Blonden heroischer Rasse als die Rasse der ritterlichen Krieger, der Urgrund der Kriege ist Rassenvermischung, Mongolisierung der modernen Kriege, Geldsack wider Geldsack, Flutungen und Stauungen in der Welt- und Kriegsgeschichte, Rassenanthropologie der großen Feldherren, die großen Heerführer aller Zeiten und Völker sind Blonde! Blonde Theresienritter, Blonde gegen Blonde, Napoleon I. von Radetzky besiegt, blonde Seehelden, mischrassige Feldherren und Theresienritter, gegen die dunkle Seite hin nimmt das Feldherrngenie ab, der dunkle Feldherr fast immer von dem blonden besiegt, Rassenanthropologie der Diplomaten und Reitergeneräle, die Dunklen als Freischärler und Bandenführer, Krieg ist Geschäft, Frieden ist Geschäft. 25 Abbildungen berühmter Heer- und Truppenführer aller Zeiten und Völker.

Verlag der „Ostara", Rodaun, 1912
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Preis: 40 H. — 35 Pf.

Die „Ostara“ erscheint in zwangloser Folge. Ein Heft kostet (samt Postporto) einzeln 40 H. — 35 Pf. Zehn Hefte vorausbezahlt 4 Kronen — 3·50 Mark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und die Leitung der „Ostara“ zu Rodaun bei Wien entgegen. Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun. Zuschriften, die beantwortet werden sollen, ist Rückporto beizulegen. Manuskripte höflichst abgelehnt! Gratis-Probehefte werden nicht abgegeben. Besuche können nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung empfangen werden. Damenbesuche, wenn auch in Herrenbegleitung, grundsätzlich abgelehnt!

Die „Ostara“, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler, ist die erste und einzige Zeitschrift,

die die Ergebnisse der Rassenkunde tatsächlich in Anwendung bringen will, um die heroische Edelrasse der Blonden auf dem Wege der planmäßigen Reinzucht, des Herrenrechtes und der Rassenkult-Religion vor der Vernichtung zu bewahren und der höchsten körperlichen und geistigen Vollendung zuzuführen.

Bisher erschienene und noch vorrätige Hefte von J. Lanz-Liebenfels:

31. Besondere rassenkundliche Somatologie, II.
37. Rassenphrenologie.
52. Die Blonden als Schöpfer der Sprache, ein Abriß der Ursprachenforschung (Protolinguistik).
54. Exodus oder Moses als Prediger der Rassenauslese und Rassenmoral.
58. Die entsittlichende u. verbrecherische Weiberwirtschaft unserer Zeit.
59. Das arische Christentum als Rassenkult-Religion der Blonden, eine Einführung in die hl. Schrift des N. T.
60. Rassenbewußtlose und rassenbewußte Lebens- und Liebeskunst, ein Brevier für die reife blonde Jugend.
61. Rassenmischung und Rassenentmischung.
62. Die Blonden und Dunklen als Heer- und Truppenführer.

1 Heft: 40 H. — 35 Pf.

Helläugige und vermögende Wiener „Ostara“-Leser

die vornehmen geselligen Anschluß suchen, werden höflichst eingeladen, ihre Adressen bekannt zu geben: Jur. Erwin Schwall, Wien III., Erdbergstraße 29 a.



Abb. 1: Napoleon I. mit der eisernen Krone. (Nach dem Stich von Longh.)

Krieg und Rasse.

Mit Hilfe der Rassenphrenologie[1] können wir unschwer das Verhältnis der einzelnen Rassen zum Krieg feststellen. Der Schädel der Mongolen ist vorwiegend der Breite nach entwickelt, es sind daher bei ihnen besonders ausgebildet die „Sinne“: 6 (Zerstörungssinn), 7 (Verheimlichungssinn), 8 (Erwerbssinn), 12 (Vorsicht), 21 (Nachahmungssinn). Die Kriegsgeschichte bestätigt haargenau diese rassenphrenologische Aufstellung: die Mongolen sind in ihren Kriegen stets Zerstörer und Verwüster, sie lieben den Hinterhalt und arbeiten vorwiegend mit Spionage,[2] ja sogar mit völkerrechtswidrigem Betrug.[3] Ihre Kampfart ist nicht stürmisch und tollkühn, sondern vorsichtig, sie bedienen sich daher schon seit alter Zeit lieber der Fernwaffen (Pfeile, heute der Gewehre und Kanonen) als der Nahwaffen. Bei Heerführern mit mongoloidem Einschlag (Breitköpfigkeit und Breitgesichtigkeit) tritt meist auch eine allzu ängstliche und ausgetüftelte Kriegsführung zutage, wenn es sich um die Lösung größerer Probleme handelt. (D a u n, S c h w a r z e n b e r g.) Für die modernen Mongolen, besonders die Japaner, ist die Nachahmung geradezu typisch. In sklavischer Weise imitieren sie die Kriegsführung der europäischen Militärstaaten, die ihnen — unkluger Weise — ihre höhere Kriegskunst durch Instruktoren vermittelt haben. Nicht erst gesagt zu werden braucht, daß es Heerführer und Truppenführer dieser Artung stets wohl verstanden haben, den Krieg als Geschäft auszubeuten. All das zusammen hat seit jeher die Mongolen mit Recht in den Ruf einer grausamen, jeder höheren Gesinnung baren Kriegshorde gebracht. Die Greuel dieser Rasse bleiben als Hunnen-, Avaren-, Türken-, Ungarn- und Mongolen-Einfälle in ewigem Andenken.

Ganz entgegengesetzt ist die Schädelbildung und kriegerische Veranlagung der M i t t e l l ä n d e r: Infolge des langen, aber niedrigen Schädels sind bei ihnen ausgebildet: 5 (Kampfsinn), 4 (Anhänglichkeit),

[1] „Ostara“ Nr. 37. Es wird den Lesern dringend empfohlen, die dortigen Abbildungen 3—6 zurate zu ziehen. [2] Vgl. die Japaner (1904—05) und die Bulgaren (1912). [3] Torpedoangriff der Japaner 1904. Mißbrauch der türkischen Uniformen durch Bulgaren bei Lüle Burgas (1912).

10 (Selbstgefühl), 11 (Ehrgeiz) und 33 (Beredsamkeit). Auch dieses rassenphrenologische Diagramm findet in der Kriegsgeschichte der südeuropäischen und vorderasiatischen Völker seine Bestätigung. Der Mittelländer ist zänkisch und streitsüchtig, aber seinem Vaterland anhänglich, auf dem Boden des Mittelländertums entsteht, wie diese Rasse überhaupt die Übertreibung und Karikatur der heroischen Rasse ist, aus der Vaterlandsliebe der Chauvinismus, wie er z. B. für die Franzosen, Italiener und Balkanvölker eigentümlich ist. Aus dieser Rasse geht der südliche und orientalische Fanatismus, der durch Selbstgefühl und Ruhmsucht genährt wird, hervor. Als gute Redner sind sie treffliche Diplomaten und Politiker, und zwar durchwegs im kosmopolitischen und universalistischen Sinn.[1] Die Neger gleichen im allgemeinen mehr den Mittelländern, die Primitiven mehr den Mongolen, nur muß bei beiden der höhere Intellekt ausgeschaltet werden, so daß das rein Tierische übrigbleibt.

So wie in ihrem körperlichen Äußern, so stellt auch in ihrem Charakter die heroische Rasse das schöne Mittel zwischen dem mongolischen und mittelländischen Extrem dar. Die Blonden heroischer Art sind im Kriege von einer durch die Vernunft gezügelten Leidenschaft. Infolge der Schmalköpfigkeit besitzen sie nicht den Zerstörungs-, Raub-, Verheimlichungs- und Vorsichtssinn, wohl aber „Einheits-", „Anhänglichkeits-" und „Kampfsinn". Die niederen und leidenschaftlichen Triebe sind infolge der Hochschädeligkeit durch den Sinn der „Güte", „Festigkeit" ausgeglichen. Infolge der eckigrunden Stirn- und Schädelformen besitzen sie aber auch noch die Sinne 16 (Gewissenhaftigkeit), 18 (Sinn für Mystik und Religion), 19 (Idealismus) und besonders die für den großen Feldherrn wichtigen Sinne 34 (Vergleichungsvermögen) und 35 (Schlußvermögen). Deswegen sind die Blonden seit den Urzeiten die ritterlichen Krieger, die den Feind in ehrlichem Kampf, nicht mit niedrigen und gemeinen Finten, sondern durch überlegenen, schöpferischen Geist, durch originelle Taktik oder Strategie, rasch und möglichst unblutig bestanden haben. Der Blonde zieht „mit Gott" in den Kampf, für ihn ist, wie schon Tacitus von den Germanen sagt, Schlacht und Krieg ein Gottesurteil. Durch göttliche und religiöse Satzungen gebunden, haben die Arier seit den ältesten Zeiten einen ritterlichen Kriegsbrauch eingehalten, der verbietet: Vertauschung der Feldzeichen oder Uniformen, Abschlachtung der Wehrlosen und Abschneiden der Wasserleitungen. Derartige Bestimmungen enthielt schon der hellenische Amphiktyonenbund, der bezeichnenderweise nicht von den südlichen Hellenenstämmen, sondern von den thessalischen (und damals heroischen) Stämmen ausging. Gerade in der Ritterlichkeit und Humanität liegt das wahre Wesen und auch die Berechtigung des Krieges gelegen. Denn er soll auf diese Weise die zwischen den Völkern bestehenden, auf andere Weise nicht zu schlichtenden Gegensätze in einer dem höheren Menschentum würdigen Form, in der Form eines Gottesurteils, ausgleichen. Dieser humane Krieg ist eine Schöpfung des heldischen Menschen, und zwar eine segensreiche Schöpfung, weil er die wilden, unmenschlichen, tierisch grausamen Bandenkriege abgeschafft hat. Dieser heroische, ritterliche Krieg war und ist heute noch der Erzieher der Völker zu wahrem Gottvertrauen, zu Selbstverleugnung, Hilfsbereitschaft, Freundestreue, geistiger und körperlicher Stärke, zu Todesverachtung, Kühnheit und zu allen Tugenden, die seit jeher als die höchste Zierde eines ganzen und vollendeten Mannes gelten.

[1] Die Breitköpfe (Mongolen, Alpine) sind hinwiederum die Vertreter einer kleinlichen nationalistischen Kirchturmpolitik.

Den Krieg ganz aus der Welt zu schaffen ist ebenso unmöglich, wie die verschiedenen Rassen gleich zu machen. So lange es eine höhere Rasse und die von ihr gegründete und erhaltene Kultur und niedere Rassen, mit tierischen, kulturfeindlichen Rasseninstinkten gibt, solange wird und muß es Kriege geben. Denn es werden immer wieder Zeiten kommen, da die niederrassigen Völker sich gegen die höhere Rasse als die Kulturbringer empören, oder, da sie lüstern nach den höheren Gütern der Kultur, diese durch räuberische Kriege an sich reißen werden wollen. Es wird auch solange Kriege geben, als es Mischlinge und Tschandalen geben wird, die als Schmarotzerexistenzen nur von der Ausbeutung unterjochter Rassen, oder von der Uneinigkeit der Völker, besonders der höherrassigen leben können.[1]

Durch die immer weiter fortschreitende Technisierung der Heere ist der Krieg immer mehr und mehr mechanisiert und mongolisiert worden, eigentlich zu einem Kriege zwischen Maschinen und zwischen Industrien und damit, ebenso wie das moderne Wirtschaftsleben, ein Kampf zwischen Geldsäcken geworden, in welchem natürlich immer der größere Geldsack siegen muß. Die modernen Kriege und Kriegswirren sind daher durchaus plutokratische Kriege, wie der amerikanisch-spanische Krieg, der Burenkrieg, der russisch-japanische Krieg, und die verschiedenen Kolonialkriege.

Von unserem Standpunkt aus wird die Weltgeschichte zum Kampf der Menschenarten. Von diesem Standpunkt aus erscheinen die Kämpfe der Völker als Flutungen und Stauungen einer bewegten See. Denn den von der nordischen Urheimat nach Osten, Süden und Westen ausgehenden kriegerischen Flutungen stemmen sich zu Zeiten Stauungen der gelben und schwarzen Rasse entgegen. Als solche Stauungen können die Mongolen- und Araberstürme gelten. Auch diese erklären sich auf Grund der Rassengeschichte sehr einfach. Das heroische Kriegertum ist nicht spurlos in dem dunklen Rassentum untergegangen, sondern erzeugte stets ein intelligenteres, besonders unruhiges und immer räuberisches Mischlingsvolk!

Betrachten wir zunächst die kriegerischen Flutungen. Ägypten wurde von Norden her besiedelt und im Laufe seiner jahrtausendlangen Geschichte stets von Norden her besiegt und unterjocht. Babylonien wurde gleichfalls von Völkern, die aus Nordwesten (Syrien) kamen, unterjocht. Indien und China desgleichen. Selbst in Amerika kann man nachweisen, daß diese kriegerische Kraftlinie, von Nordosten ausgehend, sich gegen Zentralamerika und Südamerika fortpflanzt. Das südlichere Volk wird immer von dem nördlicheren Volke besiegt, oder genauer, von demjenigen Volke, das der nordisch-europäischen Urheimat der blonden heroischen Rasse näher ist. Diese Tatsache muß als ein Leitsatz der Welt- und Kriegsgeschichte angesehen werden. Flutungskriege sind Kulturbringer.

[1] Die eigentlichen Kriegshetzer sind immer die Juden-Zeitungen und ihre groß- und militär-industriellen Hintermänner!

Fassen wir nun die Stauungen ins Auge. Die Stauungskriege sind immer grausame Kriege und haben noch jedesmal die Erde mit Strömen von Blut in nutzloser Weise übergossen. Sie waren immer Zerstörer und Verwüster der Kulturen. Wir stehen inmitten einer nunmehr seit Christi Geburt einsetzenden Stauungsperiode. Die einst von den Urariern in den Randgebieten (China, Indien, Mesopotamien, Ägypten, Amerika) gegründeten Kulturen und Reiche sind zertrümmert worden, die lachenden Paradiese zu Wüsten umgewandelt worden, die sich nunmehr in einem immer weiter werdenden Gürtel immer näher an die Urheimat der Arier heranschieben. Seit dem Untergange des Römerreichs ist die Weltgeschichte nichts anderes mehr, als ein großes Rückzugsgefecht der heroischen Rasse gegen die aus dem Süden und Osten nachdrängenden aufgemischten Dunkelrassenvölker, ein gigantisches Ringen des blonden heroischen Rassentums, das nur dreimal: durch die Kreuzzüge, durch die Eroberung Ungarns durch Karl V. von Lothringen und Prinz Eugen, und durch Napoleons ägyptisch-syrische und russische Feldzüge unterbrochen, aber nicht zum Stehen gebracht werden konnte. Die planlose, unter großindustriellem Einflusse stehende Kolonisation ändert nichts an dieser Tatsache, sondern beschleunigt (durch Rassenvermischung, Geldunterstützung, Instruktorentum) nur die Katastrophe. Soziale Nöten und Entartung sind die Folgen der Zucht- und Artlosigkeit des heroischen Weibes, Kriegsnöten sind die Folgen der Zucht- und Artlosigkeit des heroischen Mannes. Nach dem göttlichen und unerbittlichen Gesetze der Wiedervergeltung muß daher die sozialen Nöten vorwiegend das Weib, die kriegerischen Nöten vorwiegend der Mann der höheren Rasse büßen. In quo peccasti, punieris. Aug' um Aug', Zahn um Zahn! Jeder Krieg unter hochrassigen Völkern ist unsittlich und auch ergebnislos, und jeder selbst siegreiche Krieg gegen niederrassige Völker ist wertlos, wenn die hochrassigen Völker nicht herokratische und mannesrechtliche Politik betreiben. Deswegen nützen alle modernen Kolonialkriege trotz der Siege der „Weißen" nichts. Die Entdeckung und Eroberung des unermeßlich reichen Neulandes in Westindien und Südamerika, die ein Werk blonder Helden war, kam doch im Grunde nur dem europäischen dunklen Mischlingstume, darunter besonders den Juden, zugute. Denn Philipp II., der Erbe des spanisch-habsburgischen Reiches hatte, um die damals noch stark heroischen germanischen Reiche der Engländer, Niederländer und Deutschen zu bekämpfen, die ungeheure Schuldenlast von 140 Millionen Goldgulden aufgenommen. Die Schuldzinsen verschlangen vollständig die reichen Einkünfte der amerikanischen Kolonien, und die germanischen Länder wurden verheert und massenhaft mit spanischen und italienischen Mittelländern verpantscht. Die siegreichen Kriege, die Preußen während des 19. Jahrhunderts geführt hat, haben nur bewirkt, daß der deutsche, besonders der tapfere altpreußische Schwertadel, total verarmt und sein früherer Reichtum in Form der Kriegsanleihen und Militärlieferungen in die Taschen der Tschandalen geflossen ist. Der Krieg ist Geschäft geworden, auch der Frieden ist Geschäft! Man „macht in Frieden" wegen des Nobelpreises!

I. Gruppe: Blonde Heer- und Truppenführer heroischer Rasse.

Im nachstehenden will ich eine möglichst kurze rassenanthropologische Wertung der bedeutendsten Heer- und Truppenführer geben. Ich will diese in drei Gruppen teilen: 1. in die Gruppe der nahezu rein heroischen, also blonden, helläugigen, langgesichtigen und langköpfigen, 2. in die Gruppe der heroischen, Mischtypen, 3. in die Gruppe der nichtheroischen Typen.

Wir beginnen mit einer Zusammenstellung und Untersuchung der bedeutendsten heroischen Heer- und Truppenführer. Als solche können gelten: Miltiades,[1], Aristides, Themistokles,[2] Perikles,[2] Epaminondas und besonders Xenophon.[2] Alexander ist ein prächtiges Langgesicht mit stark entwickelter Stirne (Feldherrntypus), dürfte aber dunkelblond gewesen sein. Ein ganz rein heroisches Äußeres muß der bekanntlich rotblonde Hannibal gehabt haben.[4] Er fand in dem ihm rassig vollkommen ebenbürtigen Scipio Africanus[4] (ganz gewaltige Stirnentwicklung, Moltke-Gesicht) seinen Meister. Sulla[4] hatte eine tadellos heroisch-aristokratische Erscheinung, während sein Gegner Marius[3] ein plebejisches- primitivoides Äußeres (besonders großen Mund mit Wulstlippen) hatte. Augustus hatte helles Haar und helle Augen und als einziges mittelländisches Rassenmerkmal starke, eng zusammengewachsene Augenbrauen. Diokletian, mit gewaltiger Stirne und schönem, etwas mediterranem Profil (er war Dalmatiner!) Unter den zahlreichen blonden Reckengestalten, die mehr oder weniger alle Heerführer und Könige des germanischen Mittelalters waren, erwähne ich nur als besonders bedeutsame Erscheinungen: Otto I. den Großen, Konrad II., Friedrich I., Gottfried von Bouillon, Gottfried V. von Anjou (Eroberer der Normandie), Markgraf Leopold III. von Österreich der Heilige (nach dem bekannten Standbilde in der Innsbrucker Hofkirche). Ein prachtvolles heroisches Langgesicht (mit leichtem mittelländischen Einschlag) ist der bahnbrechende hussitische Heerführer Ziska; König Georg Podiebrad von Böhmen; Johann Huniady, der heldenhafte Türkenbekämpfer; Albrecht Achilles von Brandenburg; Columbus, der Entdecker Amerikas (hoher Wuchs, längliches Gesicht, Adlernase, helle blaue Augen und rotblondes Haar); der nicht minder berühmte Seefahrer Vasco de Gama; Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel; die Lanzknechtväter und Begründer einer neuen Fechtweise: Jörg von Frundsberg, Schärtlin von Burtenbach und Freiherr von Boyneburg; Don Juan d'Austria, der Sieger in der Seeschlacht von Lepanto (blondes, helläugiges Langgesicht, sehr hoher, daher etwas kurz erscheinender Schädel); die kaiserlichen Feldherren: Adolf von Schwarzenberg und Graf Buquois. Ihnen gegenüber dann die aufständischen Heerführer: Graf Matthias Thurn und der Oberösterreicher Stephan Fadinger (reinster heroischer Typus); die drei prächtigen schwedischen Feldherrn im Dreißigjährigen Krieg: Banér,

[1] Louvre. [2] Etwas mediterraner Einschlag; vgl. Büste im Vatikan. Mus. [3] Vgl. Museum Berlin. [4] Museo nationale, Neapel.



Abb. 2: Epaminondas; 3: Alcibiades; 4: Gottfried V. v. Anjou; 5: Christoph Columbus (nach seinem Grabmal). 6: Bennigsen; 7: Aristides.

Torstenson und Wrangel; P. Georg Plachy, der heldenmütige Verteidiger Prags anno 1648; die englischen Seehelden: John Smith und Robert Blake; Vauban, der Begründer der modernen Befestigungskunst (ein idealer heroischer Typus); der große Kurfürst; Derfflinger; Herzog Karl V. von Lothringen, der Sieger von Wien und Eroberer Ungarns; General Veterani; Malborough; König Friedrich II. von Preußen mit seinen Waffengefährten: Schwerin und dem „alten Dessauer". Hier wäre auch Friedrichs II. Gegner Gf. Ulysses Browne zu erwähnen; Lazar Carnot (Langgesicht, hohe Stirne), ein ebenso selbstloser Charakter als schöpferisch tätiger Militär-Organisator, Moreau;[1] Napoleon I. (mit gewaltiger Schädelentwicklung und bekannt schöner Gesichtsplastik. Er hatte stahlblaue Augen und dunkelblondes Haar. Ein leichter mittelländischer Einschlag sind seine kleine Gestalt und seine etwas kurzen Beine); Ney; Desaix; Marceau; Nelson (prachtvolles Langgesicht); Scharnhorst; Nettelbeck, der Verteidiger Kolbergs; Barclay de Tolly; Graf Levin; August von Bennigsen, der bei Eylau dem großen Napoleon so kraftvoll widerstand; der berühmte Militärtheoretiker Karl von Klausewitz (Stirnentwicklung); Ludwig Viktor Fürst Rohan;[2] Josef Reichsgraf von Hendl, Oberkommandant in Tirol (1809);[3] der kriegerische Johann Haspinger;[4] Josef Freiherr von Smola, Reorganisator der österreichischen Artillerie 1809; Totleben, der Verteidiger Sebastopols; auf der Gegenseite Mac Mahon; General Grant; Kaiser Wilhelm I. und Moltke (tadellose heroische Rasse mit Stirnentwicklung); v. Werder; Graf Häseler; v. d. Goltz; Conrad von Hötzendorf (österreichischer Heerführer); Lord Kitchener und als besonders reiner heroischer Typus der englische Admiral Fisher. Hieher gehören auch die mutigen Pfadfinder Nansen und Dr. Karl Peters.

Die vorstehende Liste ist natürlich sehr lückenhaft und ich selbst halte ihre Beweiskraft allein nicht für durchschlagend genug. Ich kann nur im allgemeinen hinzufügen, daß alle germanischen Länder (auch Frankreich eingeschlossen) in ihren obersten Heerführern immer sehr viel heroisches Rassenelement gehabt haben und auch noch heute haben. Ich habe mich indessen um ein überzeugenderes und bereits mit objektiv-

[1] Vgl. Gemälde i. Bes. d. Gf. Clam-Gallas Friedland. [2] Vgl. Gemälde i. Bes. d. Fürsten Alain Rohan, Sichrow. [3] Vgl. Gemälde i. k. k. Kriegsarchiv Wien. [4] Bozener Museum.

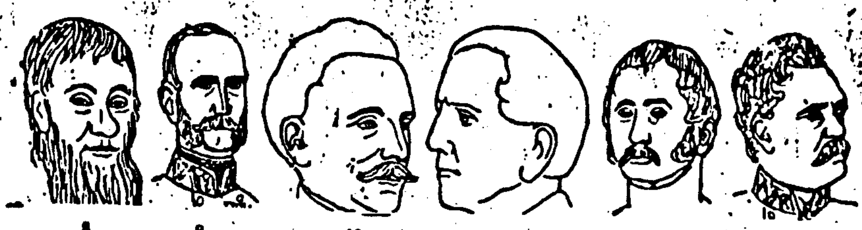


Abb. 8: Andreas Hofer; 9: Prinz Alex. v. Hessen; 10: Heinr. Frh. v. Heß; 11: Moltke; 12. Ferd. v. Schill; 13: Franz Frh. v. Kuhn.

ster Strenge gesammeltes Quellenmaterial für die Rassenanthropologie der Heer- und Truppenführer umgesehen und in den Listen der Tapferkeitsorden, in den diesbezüglichen Publikationen,[1] wie auch den Regimentsgeschichten und zuletzt und am augenscheinlichsten in den Waffensammlungen[2] und Heeresmuseen, wo mit Hilfe der Rüstungen, Helme und Kürasse unter Umständen die Physis (besonders die somatische) mit großer Exaktheit festgestellt werden kann, gefunden. Unter den Tapferkeitsorden nimmt der 1758 von der Kaiserin Maria Theresia gestiftete „Militärische Maria Theresien-Orden" eine ganz besonders beachtenswerte Stellung ein, weil sein Statut — natürlich völlig unbewußt, aber doch instinktiv — ganz dem Rassencharakter der heroischen Menschenart angepaßt ist. Denn er wird mit schärfster Auslese und unter entschiedener Ablehnung jeglicher Protektion nur solchen Bewerbern verliehen, die durch eine heldenmütige, aufopfernde Tat vor dem Feind, die aber aus eigenem Antrieb (nicht auf Befehl), geschehen muß, entscheidend in den Kampf eingegriffen haben. Es handelt sich also hier um eine selbstschöpferische Kriegstat. Es lohnt der Mühe, daraufhin die Rassenanthropologie der Maria Theresienritter — soweit dies hier auf beengtem Raume möglich ist — zu untersuchen. Der Leser wird hier manchen Namen finden, den er in der vorstehenden Liste vermißt hat. Blonde Theresienritter heroischer Rasse sind: Frh. v. Laudon (prächtiges blondes Langgesicht mit schönen blauen Augen, hohe Stirne. In ihm fand der heroische Friedrich II. seinen Meister). Prinz Karl de Ligne (adeliger Typus); Fürst Wenzel Liechtenstein; Graf Dagobert Wurmser; Fürst Suwarow (prächtiges heroisches Langgesicht und schöne Stirnentwicklung, Feldherrntypus); v. Hotze; Fürst Johann Liechtenstein (sehr schöner Typus); Hieronymus Graf Colloredo (ebenfalls); Herzog von Wellington (Langgesicht); Gneisenau (stark entwickelte Stirne); Bülow-Dennewitz; Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg (Eckmühl 1809); Fürst Orsini-Rosenberg;[3] Heinrich Graf Bellegarde (Caldiero);[4] Fürst Karl Alois Rohan[5] (1805); Friedrich Landgraf von Hessen-Homburg (Erstürmung von Dölitz, 1813); Philipp Landgraf

[1] Vgl. z. B. J. Lukes, Mil. Maria-Theresien-Orden, Wien 1890. [2] Besonders d. „Ambraser Sammlung" i. Wien, d. sehr viele Rüstungen histor. Persönlichkeiten besitzt. [3] Nach einem Gemälde i. Bes. d. Fürsten Orsini-Rosenberg, Klagenfurt. [4] Nach einem Gemälde i. Bes. d. Gf. Aug. Bellegarde, Wien. [5] Gemälde im Rohan'schen Schloß Sichrow.

von Hessen-Homburg (Wagram, 1809); Gustav Adolf, Prinz von Hessen-Homburg (Leipzig, 1813); Karl Frh. von Mengen (Brienne);[1] Phil. Frh. Fenner[2] (Verteidiger der Mühlbacher Klause, 1809); Phil. Frh. Pflüger[2] (Brienne); Mark. Frh. v. Csollich („Schwarze Lacke", 1809);[3] Banus Franz v. Vlasits (1810);[4] Emmerich Frh. v. Stein († 1835);[5] Adam Graf v. Neipperg (eine ideal schöne Erscheinung, zweiter Gemahl der Kaiserin Maria Luise, also Nachfolger Napoleons); Vinzenz Frh. v. Augustin († 1859); Graf Radetzky (prächtiges heroisches Langgesicht). Radetzky war nach den Schilderungen[6] von kleiner, gedrungener Statur, hatte feine Hand und zierlichen Fuß; in seiner Jugend galt er als sehr hübscher blonder Offizier; selbst das Alter konnte das Feuer seiner schönen blauen Augen nicht dämpfen. Frh. d' Aspre, einer der tapfersten Haudegen der prächtigen österreichischen Italien-Armee, errang sich das Theresienkreuz bei St. Lucia (1848); Graf Schlik (echt heroischer Typus); Heinrich Frh. v. Heß (ganz bedeutender heroischer Typus, Stirnentwicklung, Feldherrntypus); Karl v. Schönhals (tadelloser Typus); G. v. Hauslab (desgleichen). Unter den seit 1859 promovierten Maria Theresien-Ordensrittern nenne ich als Vertreter des reinen heroischen Rassentypus: v. Prokosch (verteidigt durch vier Stunden mit zwei Geschützen Montebello); Frh. von Edelsheim (hält bei Magenta 1859 durch bravouröse Attacke der 10er-Husaren den feindlichen rechten Flügel auf); Herzog Wilhelm v. Württemberg (deckt 1859 bei Magenta durch offensive Defensive den Rückzug); Graf Stadion (heldenmütige Verteidigung des berühmten Zypressenhügels von Solferino 1859); Alex. Prinz von Hessen (tadellose heroische Rasse, prachtvolles Langgesicht, verteidigt den Monte Bosco scuro bei Solferino); Frh. v. Dobrzenski (Solferino); Frh. v. Litzelhofen (hervorragende Rasse, Generalstabschef des VIII. Korps Benedek bei Solferino); Frh. v. Catti (Solferino); Frh. Urs de Margina (Solferino); Frh. v. Fejérváry (sehr schöner Typus, hat wesentlichen Anteil, daß die Österreicher bei Solferino auf dem rechten Flügel [St. Martino] siegreich blieben); Graf Wrangel (schneidiger heroischer Typus, Feldherr des dänischen Krieges 1866); Prinz Friedrich Karl v. Preußen (wegen Eroberung der Düpler Schanzen, große Stirne, Feldherrntypus); Kaiser Friedrich III., König von Preußen (bekannte heroische Erscheinung, wurde dekoriert wegen seines löblichen Anteils an dem Kriege von 1864, Stirnausbildung, Feldherrntypus. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß dieser Theresienritter Österreich den vernichtendsten Stoß bei Königgrätz versetzte); Frh. v. John (schöner blonder Typus mit ewas breiter und hoher Stirnentwicklung, Feldherrntypus, Inspirator[7] des Erzherzogs Albrecht in der Schlacht von Kustozza 1866);

[1] Gemälde im Bes. des k. k. öst. Ulanen-Rgt. Nr. 2. [2] Museum der öst. Kaiser-Jäger am Berge Isel. [3] Gemälde im Bes. des Frh Geza v. Csollich, Pest. [4] Gemälde im Agramer Nationalmuseum. [5] Gemälde in der k. k. Techn. Militär-Akademie, Mödling. [6] Vgl. Anger, Gesch. der öst.-ung. Armee, Wien 1900, II, 605.
[7] Damit soll das Verdienst des Erzherzogs nicht geschmälert werden. Es ist das größte Fürstenverdienst, richtige Männer an den richtigen Platz zu stellen.

Frh. v. Pulz (etwas breiter aber sonst guter blonder heroischer Typus, bindet in der Schlacht bei Kustozza [1866] durch heldenmütige Attacken mit 1er-Husaren und 15er-Ulanen fast den ganzen rechten Flügel der Italiener)[1]; Frh. v. Bielsticker (zeichnet sich 1866 bei Kustozza aus); Frh. v. Bechtolsheim (höchster heroischer Rassenadel, bringt mit nur drei Zügen kroatischer 12er-Ulanen in der Schlacht von Kustozza 1866 auf der Straße Valeggio-Castelnuovo durch eine überraschende Attacke die italienische Brigade Pisa samt ihrem Stab in Unordnung, erobert zwei italienische und zwei verlorene österreichische Geschütze, ein in der modernen Kriegsgeschichte ganz unerhörtes Reiterstück); Frh. Knebel (entscheidet 1866 das Gefecht zu Trautenau zugunsten der Österreicher); R. v. Lehmann (heroischer blonder Typus, greift 1866 bei Oswiecim mit einer einzigen Eskadron 1er-Ulanen ein ganzes preußisches Ulanenregiment an; seinen Reitern voraussprengend, stürmt er auf den feindlichen Kommandanten Major v. Busse los, salutiert ritterlich, attackiert und verwundet ihn, fällt aber sofort von einem Lanzenstich tödlich getroffen. Das preußische Regiment geriet in Unordnung, mußte sich rallieren, wodurch das österreichische Kommando, das Oswiecim verteidigte, vor der Überrumpelung gerettet wurde); van der Groeben (der Kommandant der „Batterie der Toten" von Königgrätz 1866, hält unter Aufopferung seines Lebens mit seiner Batterie das Vorbrechen der preuß. Kronprinzen-Armee aus Chlum gegen Lipa [in den Rücken der österreichischen Schlachtfront] auf und ermöglicht so den Frontwechsel des österreichischen Zentrums); Frh. von Montluisant (1866); Frh. Manfroni (tadelloses heroisches Langgesicht, tapfere Verteidigung auf dem Gardasee 1866); v. Tegetthoff (hellblondes, helläugiges Langgesicht, mächtige Stirne, Feldherrntypus, Sieger von Lissa [1866]); Frh. v. Sternek (schöner heroischer Typus, rammte in der Schlacht bei Lissa 1866 die Re' d' Italia); Frh. v. Pittel (hervorragend schöner Kopf; 1869); Ladisl. Gf. Szapáry (Truppenführer im bosnischen Feldzug 1878; ein prächtiger heroischer Typus); Frh. Vecsey (hochrassiges heroisches Langgesicht, gleichfalls 1878 dekoriert). Der aufmerksame Leser wird aus dieser Liste schon selbst bedeutsame Schlüsse gezogen haben. 1. Wo Heerführer derselben hohen heroischen Rasse mit Feldherrntypus aneinandergeraten, da schwankt auch das Schlachtenglück hin und her und die Kriege zeitigen kein volles Ergebnis, oder es bekommt dann bei gleicher Rasse die größere Jugendkraft die Oberhand. Beispiele dafür sind: König Friedrich II. von Preußen und Laudon, Napoleon gegen Smith, Bennigsen, Wellington und Radetzky. Am Siege bei Aspern, an der Widerstandskraft der Österreicher bei Wagram und vor allem an der Besiegung Napoleons im Jahre 1813 hat Radetzky[2] den wesentlich-

[1] Sonderbar ist nun, daß die attackierten italienischen Infanterie-Vierecke von einem Major Josef Ulbrich befehligt wurden. Nur seiner Entschlossenheit war es zu danken, daß die Vierecke nicht gesprengt und Prinz Humbert (späterer König) gefangen genommen wurde.
[2] Er ist überhaupt seit 1809 die immer fühlbarer werdende Kraft, die sich dem Genie Napoleons entgegenstemmt. Vgl. G. Anger: Gesch. d. öst.-ung. Armee, Wien, 1900.



14 15 16 17 18 19

Abb. 14: Julius Ceasar (Louvre); 15: Augustus; 16: Alexander M; 17: Friedrich II. v. Preußen (Menzel); 18: Gf. v. Gneisenau; 19: Fitschew (bulg. Heerführer 1912).

sten Anteil, eine Tatsache, die ihre ganz öffentliche Anerkennung auf dem Schlachtfelde von Leipzig fand, da Schwarzenberg nach Empfang des Großkreuzes des Maria Theresienordens sein Kommandeurkreuz an Radetzky sofort weitergab. Diese rassenanthropologischen Tatsachen sind für die Gegenwart von großer Bedeutung, denn, wie gesagt, haben die Heerführer der großen europäischen Staaten so ziemlich die gleiche Rassenphysis. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde ein europäischer Krieg ohne entscheidenden Sieg ausgehen und lediglich die letzten arischen und heroischen Rassenreserven zugunsten des immer gefährlicher werdenden Mongoloidentums erschöpfen.

2. Dem heroischen Typus gehören die bedeutendsten Heer- und Truppenführer aller Länder, Zeiten und Völker an. Es ist immer und überall ein und derselbe Typus.

3. Als Genie berühmt zu werden ist vielfach eine Sache des Zufalls und der Gelegenheit. Es finden sich in der vorstehenden Liste manche Männer, die nicht als „Genies" berühmt sind. Das besagt nichts, denn in entsprechender Stellung hätten sie vielleicht berühmte Feldherrngenies werden können. Aber jeder von ihnen hat nicht nur glänzende Proben einer überragenden Intelligenz, sondern, was mehr wert ist, einer ritterlichen und heldenhaften Gesinnung abgelegt. Es sind durchaus[1] alle hoch sittliche Charaktere, wenn vielleicht nicht in objektiver, doch sicher in subjektiver Auffassung. Wir finden keinen Verräter unter ihnen. Ein jeder blieb seinem Kriegsherrn oder seinem Ideal treu und war ein Vertreter einer humanen Kriegsführung. Trotz aller Freude an dem Kriegshandwerk war ihnen der Krieg nie Geschäft, sondern eine heilige, ideale Sache.

4. Bei allen kommt klar die Schöpferkraft zum Vorschein, sei es, daß sie durch einen originellen, selbständigen Gedanken den Schlachten eine entscheidende Wendung geben, oder daß sie das Kriegswesen oder Heerwesen in bahnbrechender Weise fördern und umgestalten.

5. Durch stärkere Schädel- und Gehirn-Entwicklung wird das große Heerführer-Genie und der Kriegstheoretiker gekennzeichnet, während bei leisem mittelländischen Einschlag zu dem Kriegsgenie noch politisches Genie hinzukommt. Durch normalen reinen, heroischen Typus sind die genialen, tapferen Truppenführer und genialen Kriegspraktiker gekennzeichnet.

6. Die bedeutendsten Seehelden und Pfadfinder sind von heroischem Typus.

[1] Bis auf die drei schwedischen Generale des 30jährigen Krieges, was übrigens durch die unsägliche Verwilderung erklärlich ist.



20 21 22 23 24

Abb. 20: Kapt. John Smith; 21: König Gustav Adolf v. Schweden; 22: General Bem; 23: Fürst Blücher; 24: Lord Kitchener.

II. Gruppe: Mischrassige Heer- und Truppenführer.

Bald nach den Kreuzzügen und mit dem ausgehenden Mittelalter, in welchem das Städtewesen immer mehr aufblüht und der Handel besonders mit Italien lebhafter wird, beginnt in den germanischen Ländern der sichtliche Niedergang der heroischen Rasse,[1] der vorwiegend, ja ausschließlich, durch die rassenbewußtlosen Ausschweifungen des nunmehr „freier" gewordenen germanischen Weibes veranlaßt ist. Selbst in den Fürstenhäusern, ja dort zuerst und am auffallendsten, tritt eine deutlich merkbare Vermittelländerung ein. Die hellen Augen mit den den Mittelländern eigentümlichen breiten Lidern sind geradezu typisch für die Fürstenporträts jener Zeit (z. B. Ferdinand II., Gustav Adolf, die Valois, die Stuarts usw.). Es ist dies dieselbe Zeit, da Italiener und Spanier als Maler, Bildhauer, Sänger und Musiker, „Hofzwerge" oder auch als Abenteurer ebenso wie jüdische Leibärzte und Geldmänner bei den Hofdamen in hohen Ehren standen, wo der Mediterranismus in Form des juridischen, religiösen, künstlerischen und wissenschaftlichen Romanismus auch in den germanischen Reichen zur Alleinherrschaft gelangte. Es ist dies bezeichnenderweise auch die Periode des übertriebenen Absolutismus, der Maitressenmacht, des albernen, steifzeremoniellen, gespreizten und unwahren Gottesgnadentums. Liegt in all dem nicht ein ausgesprochen orientalischer Potentatenzug? Diese Zeit ist in ihrem sittlichen und intellektuellen Charakter ebenso wie in ihrem Äußeren mit einem unverkennbaren mittelländischen Einschlag versehen. Der wollüstige, überschwängliche, eitle, ehrgeizige Mittelländer war auf dem Umweg durch die Boudoirs ausgeschämter Fürstinnen auf die Throne altgermanischer Fürstenhäuser gelangt.

Wir haben, um ja nicht als voreingenommen angesehen zu werden, in die nachstehende Liste der heroiden Mischtypen einerseits blonde Typen hinabgerückt, die einen nur halbwegs ausschlaggebenden[2] nichtheroischen Rasseneinschlag haben, anderseits aber dunkle Typen hinaufgerückt, die eine halbwegs ausschlaggebende Beimischung heroiden Blutes aufweisen. Denn nur mit Hilfe dieser überstrengen Methode läßt sich dann bei Untersuchung der verbleibenden, streng gesiebten blonden heroischen und dunklen nichtheroischen Gruppe ein exakter und überzeugender Schluß ziehen.

Heroide Mischtypen unter den bedeutendsten Kriegern sind: Alcibiades (ziemlich niedere Stirne, Kurzkopf, dunkel, „hübscher" alpiner

[1] Das merkt man an den Gemälden des XV. u. XVI. Jahrh. und am besten an den Rüstungen derselben Zeit. [2] Darüber „Ostara" Nr. 31 und 61.

Typus); Julius Cäsar (dunkle Augen, mediterranoid); Trajan (niedere Stirne); Konstantin der Große, Karl der Große (beide heroid-mediterran); Rudolf I. v. Habsburg (blonder Mediterranoider, ein Typus, der unter den Habsburgern, wie bei Max I., Karl V., Philipp II., Ferdinand II. ziemlich konstant bleibt); Herzog v. Alba (blonder Mediterranoide); Karl der Kühne (primitivoid); Karl v. Bourbon († 1527) (helles Kolorit, primitive Plastik); Heinrich IV. v. Frankreich (hübscher mediterranoider Typus); der „große Condé" (aufgehelltes Kolorit, mediterranes Profil, dabei doch Rundgesicht); Cromwell (blond, primitivoid); König Gustav Adolf (blond, graue Augen, mediterranoid). Bei seiner Tochter Christine findet äußerlich und auch psychisch eine Entmischung nach der rein mittelländischen Seite hin statt, die geradezu als klassisches Schulbeispiel gelten kann. Die Königin ist in ihrem Typus eine reine Mittelländerin (Prognathie, hohe Augenbrauenbögen, hohlliegende, breitlidrige, vorquellende, runde, dunkle Augen, Hakennase[1]). Aus Sehnsucht nach Italien (!) und italienischen Liebhabern, verzichtete sie auf die schwedische Krone, nahm ständigen Aufenthalt in Rom und wurde — sie, die Tochter des größten Vorkämpfers des Protestantismus -- wieder Katholikin. Waldstein (hat auf den meisten Bildern dunkelgraue Augen, sehr gute Stirne, aber minder gutes Mittel- und Untergesicht); Niklas Zriny (mediterranoid, hell); Matthias Corvinus (heller Mediterranoide); Sultan Mohammed II. und Suliman der Große (mediterranoid); Ferdinand Cortez (mediterranoid, hell); Kara Mustapha (mediterranoid); König Johann Sobiesky v. Polen (primitivoid mit hellen Haaren); Markgraf Ludwig v. Baden (primitivoid-mediterran); Khevenhüller (mediterr.); Marschall Moriz v. Sachsen (stark primitivoid); Lazarus Schwendi (mediterranoid); Dampierre (sehr langgesichtig, blond, aber mediterranoide Plastik); Graf Pappenheim (Reitergeneral, dunkelblondes Haar, dunkle Augen, Langgesicht, mediterranoide Plastik); Bernhard v. Weimar (dunkelblond, primitivoid); Graf Horn; Holk; Armin; Montecuculi (stark primitivoid); Graf Spork (Reitergeneral, aufgehellter Alpinus); Turenne (Stirnentwicklung, dunkelblond, graue Augen mit mittelländischem Schnitt, primitives Untergesicht. Im allgemeinen primitiv-heroid); Melas (mediterranoid); Prinz Eugen von Savoyen, ein eigenartiger und seltener Typus, den wir nur, um äußerste Strenge walten zu lassen, nicht in die heroische Gruppe aufgenommen, ebenso wie Caesar, Konstantin, Karl M. und Rudolf I. Er hat ein ungemein feines (offenbar von der Mutter herstammendes) Langgesicht, aber braune, runde Augen; Karl XII. v. Schweden (ein ähnlicher Typus, Untergesicht mit Degenerationsanzeichen); Lafayette (blonder, helläugiger Typus, primitivoid aber doch in guter Kombination); Jourdan (ähnlich dem vorhergehenden, nur runderes Gesicht); Kleber (blondes Rundgesicht mit dunklen Augen[2]); Keller-

[1] Vgl. das Gemälde von Bourdon. [2] Vgl. Gemälde im Musée de Versailles.

mann (Reitergeneral, blonder Mediterranoide[1]); Massena; Augereau (ähnlich); Davoust (Kombination von Breitkopf mit Langgesicht, dunkle Augen, dunkelblond); Berthier (hell, mediterranoid); Bernadotte (ausgesprochener Rundkopf mit Rundgesicht, dunkelblond, helle Augen, unter allen napoleonischen Generalen der rassenminderwertigste); Murat (Reitergeneral, mediterranoid); Bagration (sehr stark mediterran); Gf. York (heroider Rundkopf); Fürst Wrede (heroid aber sehr prognath[2]); Hensel (Verteidiger von Malborghetto 1809, heroider Rundkopf[3]); Speckbacher, Führer im Tiroler Aufstand 1809 (dunkel, mediterranoid[4]); Bolivar, der Befreier Südamerikas (mediterranoid); Garibaldi (blond, helläugig, aber mit typisch mediterraner Augenplastik). Eine heroid-alpine Mischung ist Gf. Gyulay, der Heerführer im austro-italienischen Krieg 1859.-Er war der typische Salon- und Parkettoffizier. Napoleon III. (hell, stark meditterranoid, Politiker-Typus); Bazaine (mediterranoid); Herwarth v. Bittenfeld (blond, Langgesicht, Rundkopf); Frhr. Manteuffel (blond, primitivoid); General Prim (dunkelblond, Kombination von Rundkopf und Langgesicht); Gurko (blond, dunkeläugig, Rundkopf mit enormer Stirne); Porfirio Diaz, Diktator von Mexiko (mediterranoid); König Karol v. Rumänien (mediterran-heroid); Alexander v. Battenberg (mediterranoid, dunkel); Christian de Wet (mediterranoid, dunkel); Cronje (ähnlich); Roosevelt (stark primitivoid, aber helles Kolorit); Kuropatkin (primitivoid); die demselben gegenüberstehenden japanischen Generale stellen zwar einen mongolischen Typus dar, sind aber doch alle im Vergleich zu ihren Landsleuten rassenhaft aufgemischt; Roschestwensky (dunkelblonder, langgesichtiger Rundkopf); König Ferdinand von Bulgarien (blond, mediterranoid[5]); die bulgarischen Heerführer Fitschew (helles Kolorit heroid, breit) und Sawow (primitivoid, helles Kolorit). — Von Theresienrittern sind heroide Mischtypen: Prinz Karl von Lothringen (primitivoide Plastik, helles Kolorit); Graf Daun, Sieger von Kolin, ein dunkelblonder Rundkopf. Graf Lacy (stark primitivoid); Prinz Josias v. Coburg (hell, alpin); Gf. Franz Nadasdy (Reitergeneral, heroid, dunkel, mit mittelländischem Einschlag); Frhr. Mack (primitivoid); Clerfayt (Langgesicht, mediterranoid, dunkles Kolorit); Frhr. v. Hundt (dunkel, heroid, † 1810[6]); Frhr. v. Zach (dunkel, heroid); Frhr. v. Kienmayer (hell, alpin[7]); Frhr. v. Meczery (dunkel, heroid, Langkopf[8]); Frhr. v. Knezevich (hell, mediterranoid[7]); Ignaz Gyulai (blond, alpin); Martin v. Teimer (dunkel, heroid);[9] Frhr. v. Ensch (mediterranoid);[10] Fürst Karl Schwarzenberg (Sieger von Leipzig; ziemlich dunkler Rundkopf); Fürst Blücher (Reitergeneral; stark mediterranoid,

[1] Musée de l'armée, Paris.
[2] Bayr. Armeemuseum in München. [3] Gemälde in der Geniedirektion Klagenfurt.
[4] Nach einem Gemälde im Ferdinandeum in Innsbruck. [5] Politiker-Typus!
[6] Agramer Nationalmuseum. [7] Wiener Heeresmuseum. [8] Gemälde im Besitz des Hofr. Frh. v. Weckbecker. [9] XIV. Korpskommando in Innsbruck. [10] Museum auf d. Berge Isel.

dunkle runde Augen); Ad. v. Retsey (Leipzig 1813, licht, alpin); Frhr. v. Geramb (1800, mediterranoid); Friedr. Prinz v. Hohenzollern-Hechingen (braune Augen, heroid); Fürst Heinrich XV. v. Reuß (Znaim 1809; blond, primitivoid); Erzherzog Karl (dunkles Haar, lichte Augen, Langgesicht, Nase mediterranoid, Untergesicht primitivoid); Erzherzog Albrecht (Kolorit heller, Plastik wie Vater); Fürst Friedrich von Hohenlohe-Kirchberg (hell, primitivoid); Frhr. v. Häring († 1822; alpin); Frhr. v. Zoph (hell, alpin); Franz Frhr. v. Jellachich († 1810; heroid-mediterran, dunkle Augen); Frhr. v. Gordon (heroid, braune Augen); J. v. Haynau (primitiv-heroid; blond, lichte Augen); Banus Jellachich (dunkel; heroid-mediterran wie sein Vater); Fürst Windischgrätz, Bezwinger der Wiener Revolution (mediterranoid aber durchaus helles Kolorit); Oberst Kopal, der heldenmütige Verteidiger des Friedhofs von St. Lucia 1848 (heroider dunkelblonder Typus). Unter den seit 1850 promovierten Theresienritter finde ich nur folgende heroide Mischtypen: v. Benedek, der Held von San Martino (dunkel, heroid); Graf Gondrecourt (dunkel, heroid; zeichnete sich bei Oberselk 1864 aus); v. Tormus (dunkel, primitiv-heroid); v. Neubauer (dunkel, primitiv-heroid); v. Gredler (mediterranoid); v. Petz (zeichnete sich in der Seeschlacht von Lissa 1866 aus; dunkel, heroid, mediterraner Einschlag); v. Döpfner (etwas mittelländischer Einschlag in den Augenpartien); Herzog Ernst August v. Cumberland (hell, langgesichtig, primitivoid); Hartung (hell, primitivoid-heroide Plastik); Rodich (heroid-mongoloid); Freiherr Piret de Bihain (dunkles Haar, dunkle Augen, primitiv-heroid); Maroičic (licht, mediterran, Garibaldi ähnlich); Frh. v. Appel (dunkel, heroid, dunkle Augen); Frh. v. Gablenz (heroid-mediterran); Frh. Philippovic (hohe Stirne, dunkelblond, heroid, etwas breit); Frh. Jovanovic (ähnlich).

Diese Gruppe ergibt, wie schon vorauszusehen war, kein einheitliches Bild, da ja hier die verschiedensten Mischtypen untergebracht worden sind. Wenn man jedoch berücksichtigt, daß in allen Völkern die Mischlinge gegenüber den rein heroischen Typen die erdrückende Übermacht haben, so ist.

1. der Prozentsatz, den die Mischlinge unter den bedeutenderen Heer- und Truppenführern darstellen, ein ganz auffallend geringer;

2. dieser Prozentsatz wird noch geringer, wenn man innerhalb dieser Gruppe wieder eine Teilung zwischen den helleren, mehr heroischen und den dunkleren weniger heroischen Typen vornimmt. Unter den Typen, die der heroischen Rasse näherstehen, ist die Überzahl wirklich bedeutender Heer- und Truppenführer dieser Gruppe zu finden, während die dunklen Mischlinge an Zahl wie an Wert noch mehr zurücktreten. Fast in allen Fällen besiegt der heroischere Heerführer den dunklerrassigen!

3. Die mediterrane Beimischung erzeugt mehr politische und diplomatische Feldherren, also keine eigentlichen Kriegsgenies mehr. Gerade in dieser mediterranoiden Mischlingsvarietät kommt der universalistische und kosmo-politische Charakterzug[1] in ganz auffallender

[1] Z. B. Auch König Ferdinand v. Bulgarien.

Weise zum Vorschein, während in der ersten (heroischen) Gruppe der, wenn ich so sagen darf, mehr nationale, ariogermanische Feldherrntyp vertreten ist. Diese Tatsache wird noch klarer, wenn man berücksichtigt, daß die einzigen Universalisten der ersten Gruppe (Alexander M. und Napoleon M.) schwache mediterrane Rasseneinschläge aufweisen.

4. Wir finden in dieser Gruppe keinen einzigen schöpferischen großen Kriegsmann, der die Kriegskunst in neue Bahnen bringt. Wohl aber tüchtige Praktiker (Caesar, Constantin M.; Karl M. usw.). Bedeutsam ist, daß die großen Reitergenerale (Pappenheim, Murat, Kellermann, Blücher) hier vertreten sind. Es sind vorwiegend Mediterranoide, die an der lebhaften und impetuosen Kampftechnik dieser Truppe, die seit dem ausgehenden Mittelalter bis gegen das 19. Jahrhundert hinein eine entscheidende Rolle spielte, besonderen Gefallen finden. Viel mögen aber auch die überprächtigen Reiteruniformen, die mit ihrer Buntheit die Mediterranoiden besonders anlockten, beigetragen haben.

5. Wir finden in der vorstehenden Liste viele Heerführer, die sittlich nicht einwandfrei sind. Wir finden hier Namen, die infolge ihrer Grausamkeit, ihrer Raubgier, Eroberungssucht und ihrer Treulosigkeit keinen guten Klang haben, wenn auch anderseits konstatiert werden muß, daß sich unter ihnen hoch ehrenwerte Charaktere finden, was ja eigentlich bei dem Mischlingscharakter dieser Gruppe selbstverständlich ist.

III. Gruppe: Dunkelrassige Truppenführer.

Mit den bedeutenden rein dunkelrassigen Heer- und Truppenführern sind wir bald fertig. Trotz eifriger Suche habe ich nur wenige gefunden. Man kann getrost sagen: Die dunklen Rassen (reinen Mongolen, Mittelländer und Primitiven) haben gar keinen großen Feldherrn hervorgebracht.

Jedenfalls können wir auch behaupten, daß das alte Perser-, Griechen-, Römerreich und Byzanz in den Kriegen unterlagen, als ihre Königsgeschlechter und Heerführer vollständig vermittelländert waren. Ebenso können wir behaupten, ohne eine Widerlegung befürchten zu müssen, daß die mongoloiden Attila's, Tamerlan's und die mongoloid-mediterranen Sultane die größten, gefährlichsten Feinde der Kultur, grausame Verwüster und Zerstörer, aber keine großen Feldherren gewesen sind. Doch wollen wir einen Versuch machen, um eine Liste von rein dunkelrassigen Feldherren zusammenzustellen. Da wäre z. B. König Franz I. von Frankreich, ein ganz merkwürdiger dunkler, stark mediterraner Typus. Er hat aber ein völlig ausgesprochen „griechisches Profil"[1] Sein ganzes Leben und sein ganzer Charakter ist typisch mediterran. Ausgesprochen mittelländisch ist Andrea Doria. Eine eigenartige Erscheinung, wohl der einzige wirklich bedeutende dunkelrassige Feldherr, ist Tilly; er war von Geburt aus ein Wallone, hatte runde, dunkle Augen, struppiges dunkles Haupt- und Barthaar, primitives

[1] D. h. die Nasenlinie geht in einer geraden in die Stirnlinie über.

Mittel- und Untergesicht, zwar runden Kopf, aber schön heroide Stirne. Seine Gestalt war breit und gedrungen. Vielleicht ist es gerade die schöne Stirne gewesen, das einzige höherrassige Merkmal, das er besaß, das ihn zum bedeutenden — wenn auch nicht irgendwie bahnbrechenden Feldherrn machte. Als ausgesprochen nichtheroische Typen führen wir noch an: die berüchtigten Generäle: Basta und Ramé; den wüsten, immer betrunkenen „Heerverderber" Gallas; Graf Aldringen (dunkler Primitiver unbekannter Herkunft);[1] Fürst Sayn-Wittgenstein (mongolo-mediterran). Dann drei ausgesprochene dunkle alpinoide Typen: Ferdinand v. Schill, Andreas Hofer und General Bem; Kocziusko, König Viktor Emanuel II. von Italien (typisch primitiv, dunkel); Osman Pascha (mongolo-mediterran); Aguinaldo, Enver Bei (dunkler besserer Mischtypus, Osman Pascha ähnlich). Ausgesprochen mittelländischen Typus haben: König Nikolaus von Montenegro, König Peter von Serbien und ihre Söhne; Nazim-Pascha, der Generalissimus der Türken im Balkankriege (1912).

Von den älteren Theresienrittern stellen einen dunkelrassigen Typus dar: Andreas Graf Hadik (primitiv, dekoriert wegen seines Streifrittes nach Berlin); Freiherr Max v. Wimpffen (alpin, dunkel); Freiherr v. Reisner[2] († 1822, mediterran); Franz Ebner von Eschenbach († 1820; alpin); Freiherr Ludwig von Voglsang (Caldiero; mediterran); Freiherr Franz Koller (alpin); Freiherr v. Simbschen (1813). Von den nach 1850 promovierten Theresienrittern[3] erscheint nur ein einziger als nichtheroischer Typus: Frh. Franz v. Kuhn (dunkel, primitives Gesicht, dunkle Augen mit mediterranem Schnitt, runde, aber große Stirne, Rundkopf, schwarze Haare). Überblicken wir die Gruppe III und berücksichtigen wir noch in Gruppe II die mehr zur dunklen Seite hinneigenden Typen, so wird uns klar:

Mit dem Abnehmen des blonden, heroischen Rassenelementes verschwindet das große, sittliche Heerführer-Genie ganz; nur noch tüchtige Truppenführer erscheinen. Aber auch diese verschwinden gegen die rein dunkelrassige Seite ganz und machen im besten Falle ungestümen Reitergenerälen und Freischärlern Platz, denen natürlich die höhere und edle Kriegskunst abgeht und die sie nicht selten durch unmenschliche, ihrer Rassen-Psyche entsprechende Grausamkeit oder unritterliche Hinterlist ersetzen. Der heroische Blonde ist der ritterliche Krieger und der geniale Heer- und Truppenführer, der Dunkelrassige im besseren Falle Bandenführer, im schlimmeren und öfteren Fall — Bandit.

[1] Nach dem Semigotha jüdischer Herkunft.
[2] Wiener Heeresmuseum. [3] Die wir soweit sie Inländer sind, in diesem Aufsatz alle berücksichtigt haben, so daß gerade diese Liste besonders überzeugend ist.

Herausgeber und Schriftleiter: J. Lanz-Liebenfels, Rodaun.
8949 12 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

Das hellende Schwert.

[illegible]

Fr. Erwin N. N. T.

Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder, 2. Aufl. mit zahlreichen Illustrationen von Guido List, Österreichisches Verlags-Institut, Wien XIII, geb. 20 K. Auch in Teilzahlungen zu 2 K monatlich. — Zur Weihnachtszeit und auch bei anderen Anlässen kommt man oft in Verlegenheit, wenn man Angehörigen oder Freunden ein sinniges Geschenk machen will. In diesem Fall wüßte ich kein passenderes Geschenk als Guido List's Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder, ein höchst eigenartiges, in der ganzen deutschen Literatur wohl einzig dastehendes Buch, das uns in Form von Wanderungen an Hand der Gestaltung der Flur, der Flurnamen, alter Kunst- und Naturdenkmäler, mit denen das liebe Deutschland so reich gesegnet ist, in ein ganz neues Reich einführt. List zeigt uns, wie aus der Flur die Stimme unserer ariogermanischen Väter und unserer alten Götter zu uns spricht. Er zeigt uns aber auch, daß das deutsche Land seit Urzeiten von unseren Vorvorderen bewohnt war und daß diese eine Geisteskultur von einer erhabenen Großartigkeit besaßen, von der die wenigsten eine Vorstellung haben. Das Buch ist ein Lebensführer, der dem Leser neue, höhere Welten erschließt und der ihm einen ganz neuen und feinen Genuß vermittelt, nämlich das verständnisvolle Genießen der Runen der deutschen Landschaft. Belehrt und aufgeklärt durch dieses Buch wird das Wandern zur höchsten Lebensfreude, denn die Landschaft verwandelt sich wie mit einem Schlag in einen Zaubergarten, in dem uns schönheitsstrahlende Götter und gütige Feen zulächeln, wo uns Wichteln und Nicker umschwärmen